

Das handkeramische Dorf bei Köln-Lindenthal.

Fortgang der Grabung bis November 1932¹. (Hierzu Tafel 1.)

Vergangenen Winter wurde das Gelände südlich des Damms der Vorortbahn Köln—Frechen untersucht. Leider hatten hier Ziegeleibetriebe des letzten Jahrhunderts einen beträchtlichen Teil der Siedlungsreste beseitigt. Auch fehlte hier die dunkle neolithische Kulturschicht. Sie ist wohl schon in alter Zeit ins Tal abgeschwemmt, zum Teil aber auch erst neuerdings abgetragen worden. So liegt stellenweise heller, unverlehmter Löß dicht unter der Ackerkrume (auch auf der entsprechenden nördlichen Talflanke steht heute streckenweise Löß unmittelbar unter der Ackerkrume an). Lehm und Löß zusammen sind hier nicht sehr mächtig, so daß die Sohle des breiten Umfassungsgrabens A noch in das Geröll der Mittelterrasse einschnitt; deshalb konnte dem Verlauf der Grabensohle noch unter dem Ziegelschutt der Lehmgrube nachgespürt werden. Innerhalb des südlichen Grabenbogens war die Bebauung lockerer, wobei die Viereckgrundrisse stark überwogen.

Mit der Fläche jenseits des Bahndamms ist nun der dicht bebaute, südlich des Gräbchens B gelegene Teil, soweit es möglich war, untersucht: Von dem Gelände nördlich davon im Talgrund, das bis zu 3 m hoch mit angeschwemmter Erde überlagert ist, wurde im Westen eine größere Fläche ausgegraben. Von der neolithischen Besiedlung waren dort nur Grubenreste erhalten, wovon einige zu Grundrissen ergänzt werden können.

Die weitere, als Abschluß der Grabung gedachte Arbeit galt nunmehr der genauen Ermittlung des Grabenverlaufs, wozu meist mit Querschnitten gearbeitet werden mußte, da das Gelände nur noch bis zum November 1932 dem Museum zur Verfügung stand. Wichtige Stellen wurden, wenigstens zum Teil, flächenweise untersucht.

Der große Graben A, dessen Verlauf jetzt gut festliegt, wird im Osten und Westen von den beiden schon bekannten Erdbrücken (Toren) unterbrochen. Zum westlichen Tor ist noch nachzutragen, daß die ursprüngliche Breite der Torlücke nicht mehr zu ermitteln war, da der nördliche Grabenkopf einer mittelalterlichen Lehmgrube zum Opfer gefallen ist. Die Erdfüllung dieser Lehmgrube entsprach so sehr in Farbe und Struktur dem gewachsenen Lehm, daß sie lange für ungestörten Boden gehalten wurde. Beim Osttor ist zu berichten, daß das vom südlichen Grabenkopf ausgehende Gräbchen die unterste Sohle eines Spitzgrabens (D) darstellte und nicht schon nach 17 m endigte. Die im letzten Bericht gezeichnete 'Endigung' liegt an der steilen, neolithischen Talkante: in dem Schnitt 2,5 m nördlich davon liegt die Grabenspitze 0,90 m tiefer, entsprechend der Neigung des neolithischen Niveaus.

5—12 m innerhalb des großen Grabens A läuft ein neugefundenes Pfahlgräbchen P. Dieses, im Mittel 0,30 m breit und bis 0,40 m tief, zeigt in ziemlich regelmäßigen Abständen (von 2 bis 3 m) nach dem Graben A hin ausspringende Pfostengruben. Zahlreiche Längs- und Querschnitte durch das Pfahlgräbchen gaben keine Aufschlüsse über das Aussehen der darin anzunehmenden Palisade; die Sohle war ziemlich eben, an den Pfostengruben vertieft. Der zwischen

¹ Vgl. Fremersdorf, *Germania* 15, 1931, 49 u. Buttler, *Germania* 15, 1931, 63 u. 244.

Palisade und Graben A anzunehmende Erdwall konnte in keinem unserer Querschnitte einwandfrei ermittelt werden.

Bis 10 m außerhalb des Südwestbogens des großen Grabens A zog sich ein 2—3 m breiter Spitzgraben C von wechselnder Querschnittbildung. Im Profil war manchmal die Grabenspitze sackartig und senkrecht ausgetieft. Dieser Querschnittform nach könnte man darin einen Pfahlzaun annehmen: in einem 10 m langen Längsschnitt waren jedoch keinerlei Anzeichen von Pfosten zu entdecken. Die Sohle war ziemlich eben, die Einfüllung, Lößlehm und Kulturerde, streifig eingeschwemmt. Das zeitliche Verhältnis von C zu Graben A konnte im Süden im Treffpunkt beider Gräben geklärt werden: der Graben C ist von A abgeschnitten, also früher als dieser. Im Schnittpunkt vor dem Westtor war darüber keine klare Entscheidung zu treffen, doch widersprach die Beobachtung dort nicht der im Süden. Im Südwesten unterbrach den Spitzgraben C als Tor eine 2 m breite Erdbrücke, zu deren beiden Seiten der Graben bis zu 4 m verbreitert und etwas vertieft war. Innerhalb und bis 10 m außerhalb dieser Torlücke waren keine Reste einer Torsicherung feststellbar.

Die genaue Verfolgung des Sohlgrabens A führte zu der Ermittlung zweier weiterer Spitzgräben, D und E, im Nordosten und Norden der Anlage.

Wohl derselben früheren Anlage wie der Spitzgraben C im Südwesten ist der dem Nordostbogen des großen Grabens A vorgelagerte Spitzgraben D zuzuweisen. Er beginnt am südlichen Grabenkopf des Osttores, umzieht im großen Bogen den Nordosten der Siedlung, um im Norden am Doppelknick des großen Grabens in diesen zu endigen. Der Doppelknick im Graben A könnte eine als Tor angelegte Erdbrücke gewesen sein, die späterhin, noch in handkeramischer Zeit, zur Beseitigung des Tores durchstoßen wurde. Doch erscheinen dem Plane nach beide Spitzgräben, C und D, zu einer einheitlichen Befestigung einer früheren Periode gehörig, deren heute nicht mehr faßbare Strecken bei Anlage des späteren großen Grabens A vertieft und erweitert wurden. Der Doppelknick des großen Grabens A im Norden und seine scharfe Ecke im Süden sind beides Stellen, wo der späterhin ausgetieft große Graben A den Zug des kleineren Spitzgrabens verlassen hat. Zu dieser von den Spitzgräben C und D gebildeten früheren Anlage (der wohl auch der große Rechteckbau im Westen angehörte) fand sich kein Pfahlzaun.

Äußerer Umstände wegen wurde auch der erst Anfang November 1932 gefundene Spitzgraben E nicht flächenweise, sondern mit Querschnitten ermittelt, wobei etwa vorhandene Torlücken und Abzweigungen möglicherweise nicht gefunden wurden. Der Graben E läuft von der Nordwestecke des Sohlgrabens A hangwärts nach Norden, wird von einer 8,5 m breiten Torlücke unterbrochen und biegt dann ostwärts. In der Nordflucht liegt eine zweite, wahrscheinlich 6 m breite Torlücke. Der Graben biegt dann fast spitzwinklig talwärts gegen Süden, um sich mit dem Graben D zu vereinigen. Die Südflucht von E wird im Verlauf des Grabens A zwischen dem Doppelknick und der Nordwestecke zu suchen sein. Die vom Graben E umschlossene Fläche liegt auf dem leicht geneigten Südhang des Tales und war, einigen Probelöchern nach zu schließen, in handkeramischer Zeit dicht besiedelt. Im Norden lag ohne Beigaben in dem Graben E das schlecht erhaltene Skelett eines auf der rechten Seite liegenden

Hockers mit dem Kopf im Westen. Der Grabungsbefund der Gabelung von D und E war nicht eindeutig. Die Grabenfüllung, hier ein Gemenge von Lehm, Sand und Kies, erscheint in den drei Grabenästen einheitlich, Abgrenzungen oder Überschneidungen sind bis jetzt nicht zu erkennen.

Die Lage des von dem Sohlgraben A umgebenen Platzes quer in einem flachen Tälchen, beiderseits noch auf die Talflanken übergreifend, erscheint auf den ersten Blick für eine Verteidigungsanlage nicht besonders günstig gewählt. Ein langer Querschnitt durch das Tal brachte die Erklärung. Wir schnitten damit ein mehr als 2 m unter das neolithische Niveau reichendes Wasserloch T an, dessen Ausdehnung im großen und ganzen ermittelt wurde. Doch mußte von dessen völliger Ausräumung abgesehen werden: die Sohle dieses künstlichen Teiches liegt nahezu 6 m unter der heutigen Oberfläche. In den grauen, schlammigen Ablagerungen des Wasserloches hofften wir Reste von Gerätschaften aus organischen Stoffen, Holz und Leder zu finden. Aber die Einfüllung war fundleer.

Den kleinen Vorratsteich (T) speiste zeitweilig eine in handkeramischer Zeit angelegte 'Wasserleitung': der westliche Teil des Abschnittsgräbchens B hat stetes Gefälle nach der Torlücke zu, wo der rechtwinklig nach Norden abschwenkende Arm mit starkem Gefälle dem Teich zugeführt ist. Das vom Teich zu Tal, gegen Osten, führende Gräbchen F diente ihm bei Wasserüberfluß vielleicht als Ableitung. Dieser neolithischen Wasserversorgungsanlage mögen noch weitere Wassergräben angehören, die in dem nicht ausgegrabenen Gelände zu suchen wären. Die Anlage eines Wasserloches in einem Tal, in dem heute ein kleiner Bach fließt, spricht für trockenes Klima am Ende des Neolithikums.

Überall waren noch außerhalb der bisher ermittelten Gräben handkeramische Gruben vorhanden. In einer nordwärts gezogenen Suchfläche scheint das Ende der dort sehr dichten Besiedlung 140 m außerhalb des Grabens D erreicht zu sein. Auch ein über die Südecke des Sohlgrabens A südwärts angelegter, 35 m langer Suchschnitt erbrachte einige handkeramische Gruben. In dem neuen Bachbett längs des Bahndammes, in dem ich auch 1928 die ersten Reste der Siedlung finden konnte, waren östlich und westlich des großen Grabens nur noch wenige Gruben angeschnitten. Der Verlauf der bisher aufgefundenen Gräben bezeichnet also nicht auch die Grenze der in handkeramischer Zeit besiedelten Fläche.

Um den Zweck der verschiedenen Grabensysteme zu ermitteln, müßte das Gelände nördlich der bisherigen Grabung untersucht werden. Dafür besteht aber nur geringe Aussicht. Deshalb ist in folgendem versucht, eine Deutung nach den bisherigen Grabungsergebnissen zu geben: Die Benutzung derselben Grabenstrecke (vom Doppelknick des Grabens A bis zur Gabelung) durch die Anlagen E und F läßt erkennen, daß beide Anlagen, die schiefviereckige von E und das große, von D und C gebildete Oval, zeitlich nicht weit auseinander liegen können. Betrachtet man die Anlage E einerseits, D und C andererseits, jeweils für sich, so erscheint E als die frühere, auf die die spätere nordwestliche Strecke von D in ihrer Linienführung Rücksicht genommen hat. Beide Anlagen können und werden weiterhin nebeneinander bestanden haben (vermutlich mit noch weiteren Grabenringen); die vom großen Sohlgraben A und der

Palisade P dahinter gebildete Erdfestung war offenbar die letzte, besonders fest ausgebaute Anlage dieser verhältnismäßig lang benutzten Siedlung. Die Aufteilung der Wohnbauten auf die verschiedenen Perioden wird nicht leicht sein. In Anbetracht der Wichtigkeit des Objektes erschien mir der Wunsch der Redaktion dieser Zeitschrift, die neuen Ergebnisse der großen Grabung vorläufig bekanntzugeben, durchaus berechtigt.

Köln.

Waldemar Haberey.

Glockenbecherfunde im Breisgau.

Auf der Gemarkung Feldkirch, Amt Staufen i. Breisgau, befindet sich unmittelbar östlich der Straße Hausen—Hartheim (Parzelle 724 a und b) die ausgedehnte Kiesgrube Georg Speicher, in der schon seit längerer Zeit prähistorische Funde zum Vorschein kommen¹. Die Fundstelle liegt auf der Niederterrasse des Rheins, etwa 1 km von der Talaue entfernt. Neolithische Funde

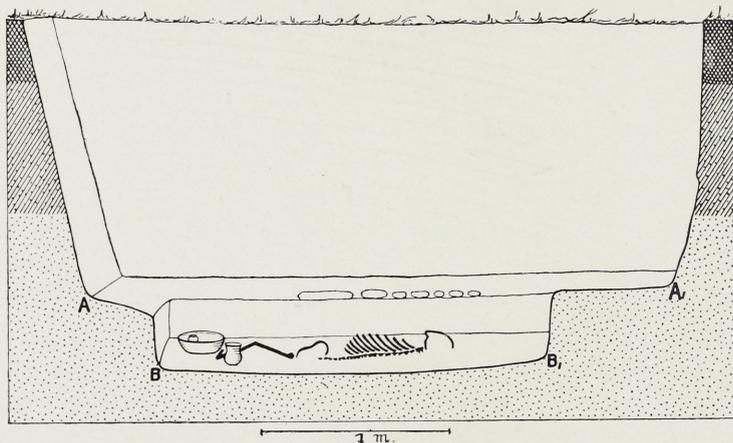


Abb. 1. Skelettgrab mit Glockenbecherfunden aus Feldkirch, Amt Staufen. Vertikalschnitt.

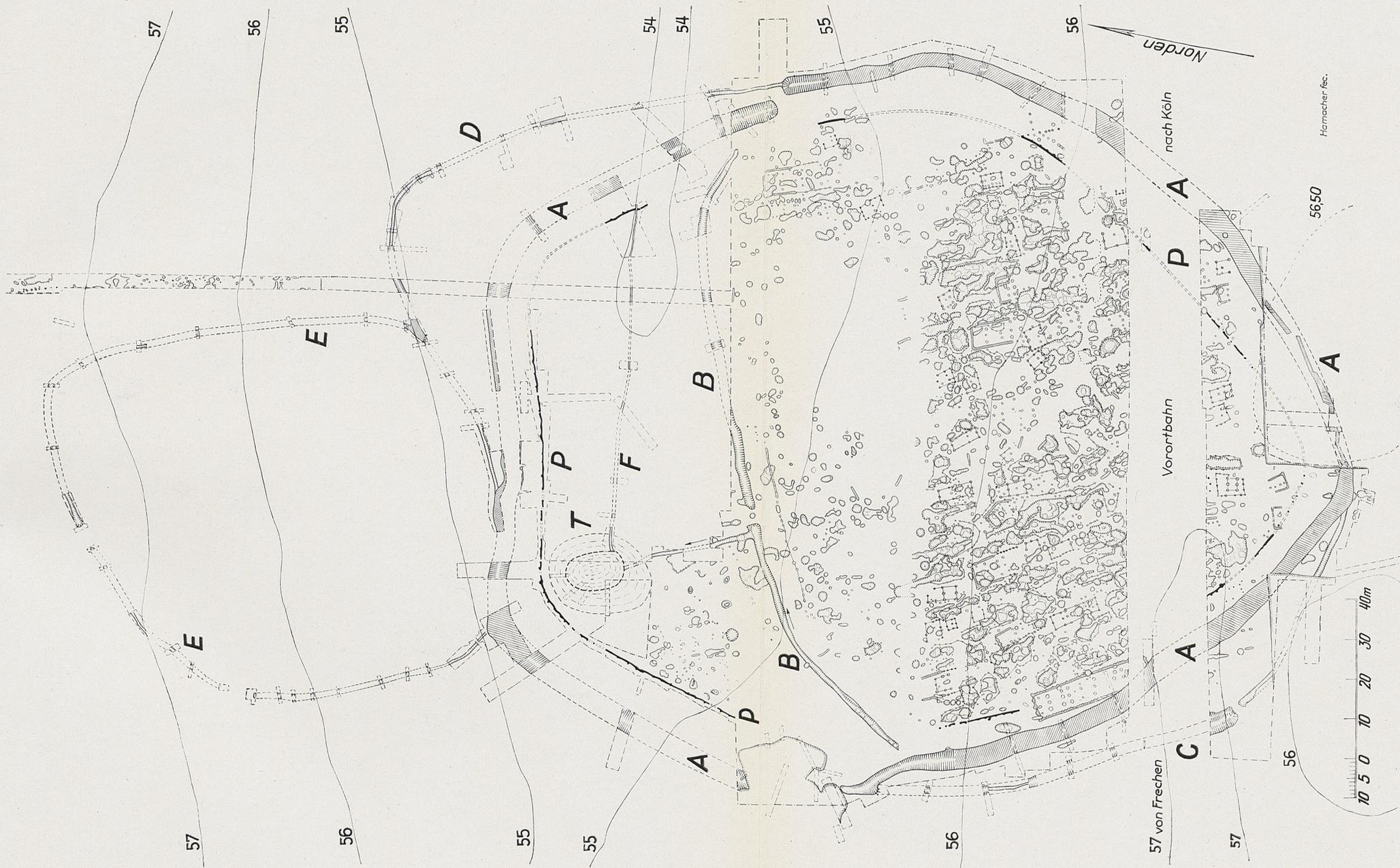
sind auf der Niederterrasse bisher sehr selten; die nächsten Funde sind ein Scheibenring aus Serpentin und eine Feuersteinklinge, beide von R. Lais etwa 9 km nördlich von Feldkirch bei Merdingen gefunden².

Im März 1930 benachrichtigte A. Ritzenthaler das Museum für Urgeschichte in Freiburg, daß ein Skelettgrab vom Grubenrand herabgebrochen und weitere Gräber gefährdet seien. Die von ihm zusammengelesenen Scherben ergaben einen Glockenbecher und einige Beigefäße (Grab I). Die drohende Gefahr, daß weitere Gräber zerstört würden, machte eine sofortige Grabung notwendig, mit welcher der Unterzeichnete von G. Kraft beauftragt wurde, der ihn auch bei der Bearbeitung der Funde beriet³.

¹ Bad. Fundber. 1, 1925/28, 178 u. 333; 2, 1929ff., 49. Ferner Heft 11 (im Druck).

² Mitt. d. bad. Landesver. f. Naturkunde u. Naturschutz i. Freiburg 1919 Heft 1, 3.

³ Die Grabung wurde auf Kosten des Augustinermuseums der Stadt Freiburg, wo sich auch die Funde befinden, ausgeführt.



Bandkeramisches Dorf bei Köln-Lindenthal. Stand der Grabung im November 1932.
Die Zahlen sind Höhenzahlen in Meter.